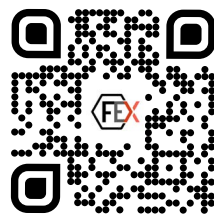




Fachstelle
ExtremismUSDistanzierung



www.fexbw.de

Mathieu Coquelin

Radikalisierung und Gesellschaft

Handout



Landesarbeitsgemeinschaft
Mobile Jugendarbeit/Streetwork
Baden-Württemberg e. V.

Impressum

Herausgeber



Landesarbeitsgemeinschaft
Mobile Jugendarbeit/Streetwork
Baden-Württemberg e. V.

Landesarbeitsgemeinschaft
Mobile Jugendarbeit/Streetwork
Baden-Württemberg e. V.

Heilbronner Straße 180 ■ 70191 Stuttgart
www.lag-mobil.de/fexbw
Telefon: 0800 2016 112
info@fexbw.de

Redaktion, Grafik und Design: Mathieu Coquelin (Hrsg.)
Autor: Mathieu Coquelin
Erscheinungsjahr: November 2024
Erscheinungsort: Stuttgart
Bildnachweis: Alle Bilder, sofern nicht anders ausgewiesen, von pixabay.com

Maßnahme des Demokratiezentums Baden-Württemberg. Das Demokratiezentrum wird gefördert durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg aus Landesmitteln, die der Landtag von Baden-Württemberg zur Verfügung gestellt hat, und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg, des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor die Verantwortung

FEX ist eine Fachstelle im

DEMOKRATIEZENTRUM
BADEN-WÜRTTEMBERG

Gefördert durch


Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESUNDHEIT UND INTEGRATION

und

 Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Trägerin


Landesarbeitsgemeinschaft
Mobile Jugendarbeit/Streetwork
Baden-Württemberg e. V.

Mathieu Coquelin



Mathieu Coquelin ist Leiter der Fachstelle Extremismusdistanzierung und Geschäftsführer der **Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e. V.**

Er studierte Soziale Arbeit in Stuttgart und Sozialwirtschaftslehre in Esslingen. Seit einigen Jahren doziert er freiberuflich zu den Themen Extremismusprävention, Neosalafismus und Radikalisierungsprozesse am Zentrum für Islamische Theologie, für die Duale Hochschule Baden-Württemberg und die Akademie der Diözese Rottenburg Stuttgart.

Sein aktuelles Forschungsprojekt „Radikalisierungsprävention in Wissenschaft und Praxis – ein Transfermodell“ zielt darauf ab, ein Curriculum zu entwickeln, um die Radikalisierungsprävention bereits im Studium der Sozialen Arbeit zum Thema zu machen.

Einleitung

Radikalisierungsprozesse sind Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Modelle, die versuchen, die schrittweise Entwicklung hin zu extremistischen oder gar terroristischen Handlungen zu erklären. Eines dieser Modelle ist das 4-Stufen-Modell von Randy Borum, das sich durch seine Einfachheit und gleichzeitig hohe Aussagekraft auszeichnet. Wie viele andere Modelle beschreibt es eine Zuspitzung von Haltungen, die letztlich in ein Verhalten münden kann, das gesellschaftliche Normen und Werte in Frage stellt. Das Modell zeigt auf, wie aus allgemeinen Missständen, die von der Gesellschaft als negativ wahrgenommen werden, individuelle Wahrnehmungen von Ungerechtigkeit und schließlich destruktive Schuldzuweisungen und Entmenslichung entstehen. Gerade aufgrund seiner klaren Struktur eignet sich dieses Modell für den heutigen Kontext besonders gut, da es niedrigschwellig genug ist, um Zugänge zu schaffen, und dennoch tiefgehende Einblicke in die Mechanismen von Radikalisierung erlaubt.



Misstände und Ungerechtigkeit:

Die ersten beiden Stufen des Modells, Misstände und Ungerechtigkeit, legen den Grundstein für die weitere Entwicklung. Sie lassen sich besonders gut durch ihre Unterscheidung voneinander erklären:

Misstände sind allgemeine Probleme, die in einer Gesellschaft als negativ oder schädlich angesehen werden. Beispiele hierfür sind soziale Ungleichheit, Hunger, Krieg oder Umweltzerstörung. In diesen Themenfeldern herrscht oft ein breiter gesellschaftlicher Konsens darüber, dass sie überwiegend unerwünscht sind. Ein Querverweis auf das Buch Triggerpunkte illustriert dies: Gesellschaften entwickeln klare Vorstellungen davon, was als Missstand gilt und was nicht.

Ungerechtigkeit hingegen entsteht, wenn Misstände auf die individuelle Identität einer Person einwirken. Hierbei wird ein allgemeines Problem als persönlicher Angriff oder Nachteil wahrgenommen. Eine Frau, die im Alltag Diskriminierung erfährt, empfindet Ungerechtigkeit weitaus intensiver als jemand, der zwar Geschlechterungleichheit als Missstand anerkennt, jedoch nicht direkt davon betroffen ist. Diese Verbindung zur Identität schafft den Druck, aktiv zu handeln und Misstände nicht nur zu benennen, sondern konkret anzugehen.



Propagandistische Akteure nutzen diese Mechanismen gezielt, um Ungerechtigkeiten auf individuelle Identitäten zuzuschneiden und Handlungsbereitschaft zu steigern. Rechte Narrative bedienen sich hier oft des sogenannten „Kulturkampfes“, indem sie unterschiedliche gesellschaftliche Themen wie Klimaschutz oder Sozialpolitik als Angriff auf nationale Identität darstellen. Im religiös begründeten Kontext werden häufig Rassismuserfahrungen instrumentalisiert, um die eigene Propaganda zu untermauern. Dies zeigt, wie eng die Wahrnehmung von Ungerechtigkeit mit Identitätskonstruktionen verknüpft ist.

Zwischenfazit

Bis zu diesem Punkt beschreibt das Modell Mechanismen, die sowohl in Radikalisierungsprozessen als auch in gesellschaftlich positiven Veränderungen zu finden sind. Missstände werden diskutiert, einzelne Personen identifizieren sie als Ungerechtigkeit und übernehmen eine Vorreiterrolle, um Veränderungen zu bewirken. Spätestens mit der dritten Stufe jedoch verlässt das Modell den rein deskriptiven Charakter und zeigt auf, wie destruktive Prozesse entstehen können.

Schuldzuweisung und Externalisierung

Die dritte Stufe, die Schuldzuweisung oder Externalisierung, stellt einen kritischen Wendepunkt dar. Hierbei wird die Verantwortung für als negativ empfundene Zustände ausschließlich externen Gruppen zugeschrieben. Anstatt sich mit eigenen Beiträgen oder Verantwortung auseinanderzusetzen, suchen Individuen nach Sündenböcken, oft auf Grundlage von Stereotypen oder Verschwörungserzählungen.

Beispiele für destruktive Schuldzuweisungen finden sich in verschiedenen ideologischen Kontexten:

Rechte Narrative: Migrant oder Ausländer werden für gesellschaftliche Probleme verantwortlich gemacht, ohne dass ein rationaler Zusammenhang besteht. Verzerrte Kriminalitätsstatistiken dienen häufig als scheinbare Belege.

Religiös motivierte Narrative: Hier wird beispielsweise eine angebliche „jüdische Weltverschwörung“ oder eine monolithische „westliche Macht“ als Feindbild gezeichnet, die gegen den Islam agiert.

Diese Art von Externalisierung verstärkt Vorurteile und Stereotype, die sowohl individuell als auch gesellschaftlich tief verwurzelt sind. Sie schafft eine Grundlage für weitere Radikalisierungsschritte, indem sie Feindbilder festigt und die Reflexion über eigene Anteile verhindert.

Entmenslichung und Dämonisierung

In der vierten Stufe des Modells erreicht die Radikalisierung ihren Höhepunkt: die Entmenslichung und Dämonisierung der als feindlich wahrgenommenen Gruppe. Dieser Prozess erlaubt es Individuen, Gewalt oder Gräueltaten zu rechtfertigen, indem die Opfer aus der Kategorie „Mensch“ ausgeschlossen werden.

Rechtsextremismus: Rassistische Weltanschauungen klassifizieren Menschen nach vermeintlich „höherwertigen“ und „niedrigwertigen“ Rassen. Diese Hierarchien dienen dazu, Ungleichbehandlungen oder Gewalt zu legitimieren.

Religiös motivierte Radikalisierung: Der Takfirismus stellt ein Beispiel dar, bei dem bestimmte Muslime als „Ungläubige“ exkludiert werden, wodurch Gewalt gegen sie gerechtfertigt wird.

Wichtig ist hierbei, dass die Entmenslichung nicht erst in dieser letzten Stufe beginnt. Sie ist ein schleichender Prozess, der oft in gesellschaftlich tradierten Vorurteilen oder durch Sprache gefördert wird. Diese Prozesse finden nicht nur innerhalb extremistischer Bewegungen statt, sondern auch in breiteren gesellschaftlichen Resonanzräumen. Dadurch wird die Legitimität von Gewalt kontinuierlich gesteigert, bis sie in konkretes Handeln münden kann.

Zwischenfazit

Das 4-Stufen-Modell von Randy Borum zeigt eindrucksvoll, wie Radikalisierungsprozesse Identitätskonstruktionen nutzen, um Missstände in Ungerechtigkeiten zu überführen und letztlich destruktive Feindbilder zu erzeugen. Die Verantwortung für diese Prozesse liegt jedoch nicht nur bei radikalisierten Individuen, sondern auch in der Gesellschaft als Ganzes. Vorurteile, Stereotype und tradierte Narrative schaffen Resonanzräume, in denen Radikalisierung gefördert wird. Dies verdeutlicht, wie wichtig gesamtgesellschaftliche Reflexion und Sensibilisierung für diese Mechanismen sind.

Schlussbetrachtung

Das 4-Stufen-Modell macht deutlich, dass Radikalisierungsprozesse eng mit Identitätskonstruktionen und der Wahrnehmung von Ungerechtigkeit verknüpft sind. Um präventiv gegen Radikalisierung vorzugehen, müssen wir drei zentrale Aspekte berücksichtigen:

Empathie für Identitäten: Unterschiedliche soziale Hintergründe, Sozialisierungen und Medienkonsummuster führen dazu, dass Menschen Ungerechtigkeiten verschieden wahrnehmen. Ein frühzeitiges Verständnis für diese Unterschiede kann helfen, Radikalisierungsprozesse zu erkennen und zu unterbrechen.

Vorurteile und Stereotype: Es ist essenziell, sowohl gesamtgesellschaftlich tradierte Vorurteile als auch Stereotype innerhalb von Minderheitengruppen zu hinterfragen und aufzulösen. Sie bilden die Grundlage für destruktive Schuldzuweisungen und Polarisierung.

Feindbildkonstruktionen in sozialen Medien: Plattformen wie TikTok fördern durch hohe Emotionalisierung und algorithmische Verstärkung die Verjüngung von Radikalisierungsprozessen. Diese Dynamiken bieten ein enormes Potenzial zur Konstruktion von Feindbildern und zur Entmenslichung. Präventive Maßnahmen müssen gezielt diese Mechanismen adressieren.

Das Modell zeigt uns, wie wichtig ein umfassender Ansatz ist, der sowohl individuelle als auch strukturelle Faktoren berücksichtigt. Nur durch eine Kombination aus Empathie, Aufklärung und der Bekämpfung von Vorurteilen können wir Radikalisierungsprozesse frühzeitig erkennen und entgegenwirken.

Gestaltung von Begegnungsräumen:

Tipps und Empfehlungen

Räume schaffen für Reflexion und Empathie

Begegnungen sind von zentraler Bedeutung, wenn es darum geht, Vorurteile zu reflektieren und konstruktiv abzubauen. Sie bieten die Möglichkeit, Perspektiven zu erweitern, sich mit anderen Lebensrealitäten auseinanderzusetzen und so Empathie zu fördern. Gerade in einer Zeit, in der sowohl digital als auch analog immer homogenere Gruppen entstehen, ist es wichtig, gezielt Räume zu gestalten, die Heterogenität fördern.

Homogenität als Herausforderung:

.....

Unsere sozialen Interaktionen bewegen sich zunehmend in Kreisen, die uns ähneln – sei es durch Algorithmen in sozialen Medien, durch Wohnsituationen oder durch berufliche Netzwerke. Diese Homogenisierung wird durch gesellschaftliche Entwicklungen wie die Pandemie verstärkt, die physische Begegnungen auf ein Minimum reduzierte. Auch realweltliche Kontexte wie Schule, die anfangs noch heterogen sind, entwickeln durch Differenzierungen im Bildungssystem – etwa durch Schulformen oder Leistungsgruppen – eine zunehmende Homogenität.

Gezielte Gestaltung von Begegnungsräumen:

.....

Daher bedarf es bewusster Anstrengungen, neue Räume zu schaffen oder bestehende Begegnungsräume aktiv so zu gestalten, dass sie heterogen bleiben oder werden. Besonders wichtig ist dies in Konstellationen, in denen Menschen zwangsläufig zusammentreffen, wie in Schulen oder gemeinschaftlichen Einrichtungen. Es reicht nicht aus, diese Begegnungen dem Zufall zu überlassen. Vielmehr müssen sie so konzipiert werden, dass sie Empathie fördern, Vorurteile aufdecken und reflektieren, um Entmenschlichung aktiv entgegenzuwirken.

Fünf Tipps zur Gestaltung von Begegnungsräumen

1. Bewusste Sprache verwenden

Respektvolle und differenzierte Sprache: Sprachliche Pauschalisierungen und Polarisierungen wie „die Politiker“, „die Medien“ oder „die Türken“ tragen dazu bei, Feindbilder zu verstärken und den Diskurs zu verschärfen.

Metaphern bewusst einsetzen: Die Wahl von Metaphern beeinflusst, wie Probleme wahrgenommen und gelöst werden. Die Studie von Thibodeau und Boroditsky (2011) zeigt beispielsweise, dass Kriminalität als „Bestie“ beschrieben zu repressiven Lösungsstrategien führt, während Kriminalität als „Virus“ präventive Ansätze fördert. Dies verdeutlicht, wie wichtig eine konstruktive und differenzierte Sprache für den Diskurs ist.

2. Empathie zeigen und gemeinsame Werte betonen

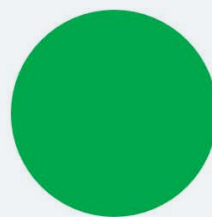
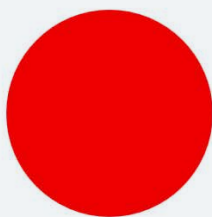
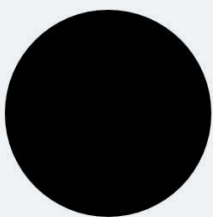
Gemeinsamkeiten hervorheben: Begegnungsräume sollten darauf abzielen, nicht nur Unterschiede, sondern vor allem Gemeinsamkeiten zwischen den Beteiligten zu betonen. Das Hervorheben gemeinsamer Werte, Bedürfnisse oder Ziele schafft eine Basis für konstruktive Gespräche.

Interessen von Positionen trennen: Nach dem Harvard-Konzept hilft es, die Position einer Person von ihren dahinterliegenden Interessen zu unterscheiden. So können Konflikte entschärft und gemeinsame Lösungsansätze gefunden werden.

3. Offene Fragen stellen und aktives Zuhören fördern

Offene Fragen: Statt geschlossene Fragen zu stellen, die nur Ja- oder Nein-Antworten erlauben, sollten offene Fragen verwendet werden, die Raum für differenzierte Antworten schaffen.

Aktives Zuhören: Durch das Wiederholen und Reflektieren des Gehörten wird nicht nur sichergestellt, dass man das Gegenüber richtig verstanden hat, sondern auch Raum für die Korrektur oder Weiterentwicklung von Positionen gegeben.



4. Fakten prüfen und Medienkompetenz

fördern

Verpflichtung zur Faktenprüfung: Ein faktenbasierter Diskurs erfordert die Bereitschaft, Fakten bei Bedarf zu überprüfen. Dies schafft ein gemeinsames Fundament für Diskussionen.

Medienkompetenz stärken: Die Mechanismen der Desinformation sollten thematisiert und erklärt werden. Pre-Bunking – das frühzeitige Bewusstmachen von Falschinformationen – hat sich hierbei als besonders effektiv erwiesen.

5. Moderation und Gesprächsregeln

etablieren

Moderation durch eine Person: Eine moderierende Person kann Diskussionen leiten, um sicherzustellen, dass Gespräche respektvoll und zielführend bleiben. Diese Person sollte neutral sein, sich gut vorbereiten und darauf achten, dass alle Beteiligten gleichberechtigt zu Wort kommen.

Moderation durch Regeln: Alternativ oder ergänzend können gemeinsame Gesprächsregeln festgelegt werden, die den Diskussionsverlauf strukturieren. Solche Regeln fördern eine konstruktive Atmosphäre und geben Orientierung.

Vorteile der Moderation: Moderation – ob durch eine Person oder Regeln – schafft Klarheit, reduziert Missverständnisse und sorgt dafür, dass das Ziel der Diskussion im Fokus bleibt.

Abschlussbetrachtung

Begegnungsräume bieten enormes Potenzial, um Vorurteile abzubauen, Empathie zu fördern und Diskurse zu versachlichen. Ihre erfolgreiche Gestaltung erfordert jedoch bewusste Planung und die Berücksichtigung grundlegender Prinzipien wie respektvolle Sprache, Empathie, offene Fragen und Medienkompetenz.

Eine wichtige Erkenntnis ist, dass Dialog nicht nur ein Mittel der Konfliktlösung ist, sondern auch eine Möglichkeit, gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Insbesondere in einer zunehmend polarisierten Welt ist die Förderung solcher Räume keine Option, sondern eine Notwendigkeit.

Leseempfehlungen:

Braucht unsere Demokratie mehr Begegnungsorte?

<https://www.deutschlandfunk.de/braucht-unsere-demokratie-mehr-begegnungsorte-dlf-fcb7fff4-100.html>

Polenz, Ruprecht (2024): Tu was! Kurze Anleitung zur Verteidigung der Demokratie. München: C.H. Beck.

Nguyen-Kim, Mai Thi (2021): Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit. Wahr, falsch, plausibel? : die größten Streitfragen wissenschaftlich geprüft. Unter Mitarbeit von Ivonne Schulze. Originalausgabe. München: Droemer.

Fisher, Roger; Ury, William; Patton, Bruce (2021): Das Harvard-Konzept. Die unschlagbare Methode für beste Verhandlungsergebnisse. 5. Auflage. München: Deutsche Verlags-Anstalt.